Liebe Gemeinde, heute steht von den Lesungen her das Thema „Glaube“ sehr deutlich im Vordergrund. Glaube ist nicht nur der Glaubensakt, den der Glaubende JAHWE, Israels Gott, entgegenbringt. Glaube ist immer, und wohl zuerst, gnädiges Handeln Gottes an uns.

Dies zeigt die *erste Lesung* deutlich. Der Verfasser des Buches der Weis­heit, wohl ein Weisheitslehrer in Oberägypten, schildert das Walten der göttlichen Weisheit, wie sie sich beim Auszug aus Ägypten deutlich gezeigt hat. „Die Nacht der Befreiung wurde unseren Vätern vorher angekündigt.“ (Weish 18,6) Wozu diese Ankündigung? Die Väter des Volkes Israel „sollten sich freuen in sicherem Wissen, welch eidlichen Zusagen sie vertrauten.“ (a.a.O.) Dem in Ägypten lebenden Volk musste sich Gott erst neu vertraut machen. So bereitet ER sie vor. Denn die Nacht des Aus­zugs war nicht nur für das Volk, das sich auf den Weg machte, eine Nacht des Wachens; es war auch für Gott eine „Nacht des Wachens“. – In menschlicher Sprache wird das „Unmögliche“ ausgedrückt.

Dieser Punkt der heutigen Texte beleuchtet etwas Wichtiges: Der Glau­bende muss für Gott wach sein. Das Wachsein für Gott ist einzuüben durch beständiges Lesen der Bibel, Betrachtung, Gebet und durch eine lebendige, wache Mitfeier der Eucharistie. Besonders die eucharistische Anbetung hilft zu diesem Wachsein vor Gott. So wird unser Herz auf Gott hin offen, kann der HERR in uns Wohnung nehmen.

Die Psychotherapie bestätigt dies. Raphael Bonelli – Wiener Psychotherapeut – sagt: „Das Herz ist der Ort der Ganzhingabe an den Schöpfer, der Liebesvereinigung mit dem Gott, der die Liebe ist. Ist das Herz nicht bei Gott, geht das Gebet ins Leere, auch wenn sich der Mund noch so eifrig bewegt.“ – Vom *Evangelium* her sind wir zudem eingeladen, das Wachsein für den Tag, an dem der HERR kommt, einzuüben.

Das Trostwort für die „kleine Herde“ (Lk 12,32) steht nur bei Lukas; ist also lukanisches Sondergut. Die Gemeinde der Glaubenden ist in der Welt immer eine machtlose Minderheit, damals wie heute. Die ganze Kirchen­geschichte zeigt: Immer, wenn die Kirche sich mit den jeweiligen Macht­größen einließ, ob Kaiser, König, Bundesregierung, oder gar Diktaturen im Klei­neren oder Größeren, war sie dem Tod näher als dem Leben. Die Heiligen Franziskus und Dominikus haben gegen diese tödliche Gefahr für die Kirche gekämpft. Jede Generation aber muss diesen Kampf neu führen. – Dies klang auch in den Lesungstexten des letzten Sonntags an. Und die Entweltlichung, die Papst Benedikt XVI. in seiner Freiburger Rede forderte, legte den Finger genau in diese Wunde. Die harten und abweisen­den Reaktionen, gerade aus dem Raum der Kirche in Deutschland, zeigen wie notwendig – die Not wendend – dieser Schritt ist. Die Reaktionen auf Roms Rüge für den „Synodalen Weg“ aber legen offen: Man hat nichts begriffen. Man wähnt sich wegen der „finanziellen Kraft der deutschen Kirche“ in Sicherheit, auf dem richtigen Weg. Es gibt aber nur eine katholische Kirche in Deutschland. Die „Deutschchristen“ erlagen derselben Illusion. Heute sind sie eine Randnotiz in historischen Schriften.

Im Angesicht der Machtgröße der glaubensfeindlichen Umwelt wird der „kleinen Herde“ gesagt: „Euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben.“ (Lk 12,32) Das ist der Beschluss des Vaters! – Welch ein Trost.

Doch dann kommt die Forderung: „Verkauft euren Besitz und gebt Almosen!“ (V. 33) Man könnte sich die Augen reiben über so viel ‚Unvernunft‘ bei Jesus. Wäre es in einer solchen Situation nicht besser, Vorräte anzulegen, sich zu verschanzen? – Jesus jedoch fordert etwas gänzlich anderes. ER hat einen anderen Blick auf diese Dinge? Jesus fordert uns tatsächlich auf, unseren Blickwinkel zu ändern. Wir sollen alles, wirklich alles aus Gottes Blickwinkel zu betrachten. Gerade heute!

Am Anfang seiner Zeit in Berlin forderte Bischof Meißner bei einer Firmung die Firmlinge auf, sich immer neu die Frage zu stellen: „Was nützt mein Handeln für die Ewigkeit?“ Als er dann wenige Tage später auf dem Dekanatstag der Dekanate Potsdam und Brandenburg in Kloster Lehnin war, beobachtete er, wie Jugendliche sich seinen Dienstwagen, einen Mercedes der C-Klasse, interessiert ansahen. Er versuchte mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Und mitten im Plau­dern fragte einer der Jugendlichen: „Herr Bischof, was nützt das für die Ewigkeit?“ Der Angesprochene war erst einmal sprachlos. Diese spezielle „Berliner Art“ war ihm noch ungewohnt. Ob er später doch froh war, dass seine Predigten so verinnerlicht wurden, ist nicht überliefert.

Wären wir bei einer solchen Frage nicht auch etwas sprachlos? Ja, wo ist unser Schatz? – Im Himmel, oder hier auf der Erde? „Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ (Lk 12, 34)

Vom weiteren Verlauf des Evangeliums her müssen sich nicht nur Priester und Ordensleute, sondern alle Getauften die Frage stellen, was das denn ist, was wir „zur rechten Zeit [als] Tagesration“ zuteilen sollen? (v.42) Für die Kirchenväter war dies immer die Nahrung im Glauben, die Nahrung für den Glauben des Getauften. Diese Tagesration entspricht nie dem Zeitgeist, sie steht ihm vielmehr konträr entgegen. – Was ist diese Tagesration an Nahrung? – Es ist Jesus Christus selbst!

Wir können nur das weitergegeben, was wir selbst in Gebet und Betrachtung, im Lesen der Heiligen Schrift und des Katechismus gelernt und ver­innerlicht haben, was Teil von uns geworden ist. Heilige Schrift und Katechismus aber stehen dem Zeitgeist konträr entgegen.

Auch der Hebräerbrief – *zweite Lesung* – spricht vom Glauben. Den ganzen Brief können wir als einen an Christus gerichteten Brief lesen. Für den Verfasser des Briefes – ob nun Paulus, oder Barnabas, oder ein anderer aus dem Kreis der Apostelschüler, bleibt umstritten. Es gehört zu den Fragen, die wir Paulus im Himmel stellen können. – Der Hebräerbrief richtet sich an Christen, die im Glauben müde und unsicher geworden sind. Und mancher scheint sich still und heimlich von der Gemeinde getrennt zu haben. Ihnen allen will der Brief den Glauben, natürlich in der ihnen vertrauten alttestamentlichen Sprache, neu nahebringen. Er will die Einzelnen in der Gemeinde ermutigen, den überaus wertvollen Schatz, den sie empfangen haben, zu bewahren und alles zu tun, ihn nicht zu verlieren. Deshalb die Grundaussagen über den Glauben: Glauben ist mehr als Fürwahrhalten bestimmter Sätze und Aussagen, er ist auch mehr als Geduld und Tapferkeit in der Bedrängnis.

Der Glaube hat seinen Grund in Gottes Treue zu uns, und sein Vorbild in den großen Glaubensgestalten der alten und neuen Zeit. Deshalb sind Heilige so wichtig. Sie sollen uns Vorbild und Ansporn sein. – Damit sie das sein können, ist es nötig, sich mit ihnen zu beschäftigen.

Und der Glaube ist Hoffnung, er ist das Ja des ganzen Menschen zum Wort und Willen Gottes, zu Gott selbst! Gott hat nicht genug an einem kleinen Finger; ER will immer die ganze Person, die am Fin­ger hängen.

Wir sind eingeladen, uns Gott kompromisslos zur Verfügung zu stellen. Wozu? Um wirklich frei und glücklich zu werden. Denn das können wir nur, wenn unser Leben mit dem Willen Gottes für uns übereinstimmt. Amen.